



Der Mann mit der Teufelsmaschine

Band 3. Der Galgen von Mantinela - Pt. M.3.



In dem Augenblick, in dem die Hinrichtung vor sich gehen sollte,
erschien die Teufelsmaschine

Jim Buffalo,
der Mann mit der Teufelsmaschine

Veröffentlichungen aus den
Geheimakten des größten Abenteurers aller Zeiten

**Der
Galgen von Mantinela**

Das 3. Abenteuer Jim Buffalos

1922

Moderner Volksbücher-Verlag
Leipzig-Volkmarsdorf

Inhalt

Vorwort	7
1. Kapitel - Die Fahrt ins 13. Jahrhundert	8
2. Kapitel - Die Hinrichtung	11
3. Kapitel - Ein nächtliches Mordkomplott	15
4. Kapitel - Auf der Flucht	18
5. Kapitel - Ein grausiges Geschehnis	22

Vorwort

»Könnte ich doch in die Zukunft sehen! Könnte ich doch einmal in der Vergangenheit weilen!« Wie oft hat ein jeder von uns diesen Gedanken träumerisch ausgesprochen, ohne ihn verwirklichen zu können.

Nur einem Mann hat das Schicksal das fast Unglaubliche gestattet; das ist Jim Buffalo!

Dieser tollkühne Mann entdeckte in einem hohlen Berg eine Maschine, mit der er in die Zukunft und in die Vergangenheit fahren konnte.

Das war die *Teufelsmaschine*!

Jim Buffalo vervollkommnete in genialer Art seinen Fund, sodass er die Zeitmaschine nicht nur als Fahrzeug in Zukunft und Vergangenheit, sondern auch als Rennautomobil, Motor- und Tauchboot verwenden konnte!

Wohl keinem Menschen war es je gestattet, in die Geheimnisse der Welt seit ihrem Bestehen bis zu ihrem Ende einzudringen.

So wird es Aufgabe dieser Sammlung *Jim Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine* sein, die Erlebnisse dieses tollkühnen Helden zu schildern, die er mit Menschen vergangener und künftiger Zeiten hatte. Auch jene Abenteuer sollen zu beschreiben sein, die er gegen verbrecherische Elemente unserer Zeit bestand!

1. Kapitel

Die Fahrt ins 13. Jahrhundert

Aus dem Vorwort haben unsere Leser ersehen, in welcher furchtbarer Gefahr Jim Buffalo zu schweben schien. Als der Milliardär und der alte Geschichtsprofessor unter des Chauffeurs Führung den unheimlichen hohlen Berg durch-eilt hatten, fanden sie unseren Helden in der Maschine sitzend, wie er gerade dabei war, das seltsame Ding zu untersuchen.

Wie ein kleines Panzerautomobil sah es fast aus. Schießscharten und eine kräftige, eiserne Rammspitze waren an ihm angebracht. Das Unheimliche jedoch waren die grässlichen Teufelsfratzen, mit denen der Stahlpanzer bemalt war und durch die der auf sechs Rädern stehende Wagen einen grauenerregenden Anblick bot.

»Heraus aus der Maschine!«, schrie der greise Professor.
»Du befindest dich in einer Zeitmaschine!«

Jim Buffalo verstand im ersten Augenblick nicht, was dieses rätselhafte Wort bedeutete. Da er jedoch die verstörten Gesichter drüben erkannte, wollte er aus dem Sitz klettern. Dabei berührte sein Fuß unabsichtlich einen Hebel.

Die Folge dieser Berührung war fürchterlich!

Der sechsrädrige Wagen erzitterte in allen Fugen. Von einem ungeheuren Luftdruck gepackt, wurde Jim Buffalo zurückgeschleudert.

Im gleichen Moment schlug auch schon der Stahlpanzer über ihm zusammen.

Was war geschehen? Die Maschine zitterte, und unser Held hatte das Empfinden, in wahnwitziger Geschwindigkeit dahinzurasen.

Das anfängliche Dunkel, das ihn umgab, machte einem rötlichen Lichtschein Platz, das aus einem glasähnlichen Behälter fiel. Gleichzeitig erkannte er eine Tafel, in der sich andauernd Zahlen bewegten.

Jim Buffalo griff sich an den Kopf. Das Blut begann in seinen Adern wild zu kreisen.

Doch dann siegte die Kaltblütigkeit in ihm.

Er hatte sich in ein Abenteuer gestürzt, das ihm den Tod bringen konnte! Nun gut – so wollte er auch als Held sterben, allerdings nicht eher, als bis er alle Versuche, die grauisige Gefahr abzuwenden, unternommen hatte.

Wieder fiel sein Blick auf die Tafel mit den Zahlen.

Sie zeigte die Zahl 1850, diese verringerte sich jedoch von Minute zu Minute!

1845 – 1840 – 1835 – 1830 – 1825 – 1820 – 1815 – 1810 – 1805 – 1800 – 1795 ...

Abwärts also!

Jim Buffalo starrte auf die Tafel, ohne dass es ihm gelang, das Geheimnis der rätselhaften Zahlen zu ergründen. Mit heißen Händen zog er bald an diesem, bald an jenem Hebel, ohne dass er die rasende Maschine zum Stillstand gebracht hätte.

Als er einmal einen raschen Blick zu einer der Schießscharren warf, sah er draußen nichts als schwarze Nacht.

Und wieder starrte Jim Buffalo auf die Tafel.

1710 – 1705 – 1700 – 1695 – 1690 – 1685 – 1680 – 1675 – 1670 – 1665 – 1660 ...

Teufel – was steckte hier dahinter? Mehr und mehr ergriff die Ahnung von Jim Buffalo Besitz, dass es diese Zeittafel war, die das ganze Geheimnis der Teufelsmaschine barg!

Plötzlich erblickte er – wenige Zentimeter von der Tafel

entfernt – ein goldenes Schild, in das eine künstlerische Hand seltsame Worte eingegraben hatte. Er las:

Was ist die Zeit? Die Auffassung dessen, was nacheinander geschieht! Ein sinnlicher Begriff! Die Zeit!

Sie fliegt über Jahrhunderte, über Jahrtausende – ohne Ruhe, ohne Rast, und wird damit nicht aufhören!

Die Zeit – die Völker entstehen – die Völker ersterben sah – die Zeit, zu der die Juden beteten im Gelobten Land und die Griechen im Tempel des Kronos und die Römer verherrlichten im Zeitalter des Saturn!

Die göttliche Zeit!

Jim Buffalo stierte auf die krausen Worte. Die Worte fielen ihm ein:

»Du befindest dich in einer Zeitmaschine!«

Allmächtiger! War dies vielleicht eine Maschine, mit der man in die Vergangenheit – vielleicht auch in die Zukunft reisen konnte?

In größter Erregung blickte Jim Buffalo noch einmal auf die geheimnisvolle Tafel, in der die Zahlen andauernd und mit enormer Geschwindigkeit weiter fielen.

1520 – 1515 – 1510 – 1505 – 1500 – 1495 – 1490 – 1485 – 1480 – 1475 – 1470 – 1465 ...

Da überlief ein Beben Jim Buffalos Körper.

Ja! Nur so konnte es sein! Diese Ziffern bedeuteten die Jahreszahlen, die er durchraste!

1405 – 1400 – 1395 ...

Wenn es ihm nicht gelang, die Maschine zum Stillstand zu bringen, würde er bis in das graueste Altertum, bis in die dunkelste Vorzeit zurückrasen!

1270 - 1265 - 1260 ...

Wie die Zahlen fielen! Unerbittlich!

Jim Buffalo drang der Schweiß aus allen Poren. Das rötliche Gesicht gestattete ihm einen genauen Einblick.

1230 - 1225 - 1220 ...

Seine Hand berührte plötzlich einen seltsam geformten Griff - langsam zog er ihn zurück ...

Da ließ die Geschwindigkeit der Maschine nach ...

2. Kapitel

Die Hinrichtung

Schräg sandte bereits die Sonne ihre Strahlen herab und durchbrach die vorüberhuschenden Wolken. Die Zinnen und Türme der Stadt funkelten in einem prächtigen Glanz.

Draußen vor den Toren der Stadt hatte sich das Volk an der Richtstätte versammelt - an dem Galgen, der starr zwischen zwei Mauerpfeilern auf dem Hügel emporragte und wie ein grausiges Wahrzeichen wirkte.

Mit gleichgültiger Miene stand der Henker neben der Leiter. Seinen Körper umhüllte ein rotes Wams, und auf dem Kopf saß die Henkerhaube, von der ein roter Lappen herabhing, der sein Gesicht bedeckte.

Gelassen prüfte er die Haltbarkeit des Strickes und blickte durch die kleinen Augenlöcher ohne eine Spur von Mitleid auf den Mann, der gerichtet werden sollte.

Das Volk ringsherum raunte und flüsterte.

Bel Eberlein sollte gehängt werden! Bel Eberlein, der Mörder! Der Mann, der in finsterner Nacht den Sohn des Goldschmiedes getötet hatte.

Nun verstummte plötzlich das Gemurmel. Der Richter trat vor und entrollte mit feierlicher Miene ein Pergament. Mit lauter, volltönender Stimme las er: »Das Hohe Gericht hat beschlossen, dass der heimtückische Mord, den Bel Eberlein vollführt hat an dem Gesellen der Goldschmiedekunst in unserer Stadt, vor Gott und den Menschen durch den Galgen gesühnt werden soll! Gegeben zu Mantinela, am 16. März im Jahr des Heils 1203!«

Der Verurteilte wankte, dann stürzte er mit einem Schrei zu des Richters Füßen.

»Ich bin unschuldig!«, ächzte er.

Das Volk lachte auf. Der Henker drehte kaltblütig die Schlinge – höhnische und grausame Verwünschungen drangen aus den Reihen der Gaffer. Unter des Henkers roter Maske verzog sich das Gesicht zu einem hässlichen Lächeln.

Wenn die Menschen das Leben verlieren, dann rutschen sie um Gnade winselnd auf der Erde herum. Ein Narr, wer an die Unschuld solcher erbärmlicher Wichte glaubte!

Auf einen Wink des Richters zog er Bel Eberlein die weiße Kapuze über den Kopf und warf dann geschickt die Schlinge um des Unglücklichen Hals.

Das Raunen im Volk verstummte.

Nun kam der Augenblick, da die Nerven auf ihre Kosten kommen sollten.

Wankend stieg Bel Eberlein ein paar Sprossen der Leiter hinauf – schon zog der Henker den Strick an ...

Da geschah etwas Unheimliches!

Im selben Augenblick, in dem die Hinrichtung vor sich gehen sollte, tauchte ein grausiges Fahrzeug auf.

Die Wände waren mit gräulichen Fratzen bemalt, die grinsend in die Welt starrten.

Ein Luftdruck, ein Sturm erhob sich. Die Menschen, die dem unheimlichen Gefährt am nächsten standen, wurden zurückgeschleudert.

Gleich darauf klappte auch schon ein Teil des Panzers zurück. Ein Männerkopf tauchte in der Maschine auf, bleich im Gesicht und mit verstörten Augen.

Starr stand das Volk, starr der Richter, starr der Henker.

Dann brach die Panik los.

»Der Teufel – der Teufel!«

In den Menschenhaufen griff das Grauen mit eisiger Hand. Furchtverzerrte Mienen, fliehende und stürzende Menschen, gellende Hilferufe – das war der Inhalt der nächsten Minuten.

Öde und verlassen lag die Richtstätte.

Fort der Henker, fort der Richter, fort die Gaffer! Nur der zum Tode Verurteilte lehnte an dem Galgen. Er hatte sich die Kapuze vom Gesicht gerissen und starrte nun unbeweglich auf das Gefährt des Teufels.

Bel Eberlein erschauerte, als er den Mann aus dem Wagen klettern sah. Aber er kannte keine Furcht, sondern empfand in diesem Augenblick nur ein Gefühl, und das war Dankbarkeit.

Langsam löste er sich vom Galgen los und ging auf den Fremden zu. Dann stürzte er sich ihm zu Füßen.

»Wer Ihr auch sein möget«, röchelte er, »ich bin Euer! Ihr habt mir das Leben gerettet! Es soll fortan nur Euch gehören!«

Jim Buffalo griff sich an den Kopf. Er brauchte erst Zeit zur Sammlung. Dunkel kehrte die Erinnerung zurück.

Er hatte an dem seltsam geformten Griff gezogen, worauf die Maschine ihre Geschwindigkeit verringert hatte, um

schließlich ganz stehen zu bleiben.

Da waren auch die Zahlen auf der Tafel zum Stillstand gekommen und standen nun noch genauso wie in dem Augenblick, in dem die Maschine hielt.

1203!

Ein seltsames Gefühl durchrann Jim Buffalos Körper. Der Schauer der Jahrhunderte packte ihn, die er im Zeitraum weniger Minuten wie im Fluge durchrast hatte.

Ja, es war eine Zeitmaschine!

Wie kam es, dass die Natur eine derartige Maschine neben sich duldet? War nicht dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen konnten? War er noch ein Mensch, wenn er sich im Besitz einer Maschine mit derartiger Wirkung befand?

Eine Maschine, mit der man die Zeit durchfliegen konnte, vom grauesten Altertum bis zum Ende der Welt! Eine Maschine, mit der man die Geheimnisse entschleiern konnte, die gleich dicken Teppichen über den Jahrhunderten lagen!

Und nun?

Nun befand er sich unter Menschen des 13. Jahrhunderts! Ein seltsames Bangigkeitsgefühl beschlich ihn.

Dann jedoch siegte die Abenteuernatur in ihm, zumal als er daran dachte, was für einen Riesenverdienst er sich um die Geschichtsforschung erwerben konnte!

Nein, er blieb! Die geheimen Hebel kannte er jetzt!

Hastig trat er an die Maschine zurück und löste eine Schraube, die er in seinem Anzug verbarg. So – jetzt war es ausgeschlossen, dass ein anderer – ganz gleich, ob mit oder ohne Absicht – die Zeitmaschine benutzen konnte.

Dann erst wandte er sich an den Mann, der einige Meter

abwärts stand.

3. Kapitel

Ein nächtliches Mordkomplott

Zehn Minuten später schritt Jim Buffalo unter des stillen Bel Eberleins Führung der Stadt zu. In Mantinela herrschte eine unbegreifliche Erregung. Die Menschen liefen wie in einem Ameisenhaufen durcheinander. Einen jeden erfüllte nur das grausige Erlebnis: Der Teufel war auf die Erde heraufgestiegen!

Der Schrecken wuchs, als plötzlich die Kunde von Haus zu Haus eilte, der Teufel habe mit dem Mann, der eigentlich am Galgen baumeln sollte, die Stadt betreten.

Und so war es auch.

Staunend durchschritt Jim Buffalo eine Welt, die schon seit Jahrhunderten verweht war. Diese Menschen, die sich hier bei seinem Erscheinen fluchtartig verkrochen, moderten eigentlich schon seit Hunderten von Jahren in der Erde!

Jim Buffalo war feierlich zumute. Der Zeitmaschine hatte er es zu verdanken, wenn er in die Zeit längst vergangener Völker und Städte eindringen konnte.

Auf dem Marktplatz hatten sich wilde Menschenhaufen zusammengeballt.

»Der Teufel! Der Teufel!«, hallte es wie ein einziger Schrei, als Jim Buffalo den Platz betrat.

Plötzlich hemmte unser Held den Schritt.

Durch die Menge drängte sich eine Gestalt in langem, schwarzem Gewand. In der Hand trug er ein goldenes Kreuz, um es nun plötzlich Jim Buffalo entgegenzustrecken.

»Fliehe, Höllensohn!«, schrie er dabei. »Ich beschwöre dich im Namen Christi!«

Stumm stand Jim Buffalo.

Als der Priester sah, dass das heilige Kreuz es nicht vermochte, den Teufel zu bannen, ließ er kraftlos die Hand sinken.

»Ich bin ein Mensch wie ihr!«, rief Buffalo.

»Der Teufel ist's – der Teufel ist's!«, heulte die Menge.

»Kommt!«, sagte Bel Eberlein und führte unseren Helden flugs in eine Seitenstraße. Bald sah sich Jim Buffalo in einer niedlichen, kleinen Wohnung, die Eigentum Eberleins war.

Das Volk war ihnen gefolgt und umlauerte nun das Haus. Und eben erzählte Bel Eberlein seine Leidensgeschichte.

Von dem Meister Gondrat, bei dem er zehn Jahre gearbeitet und bei dem sich das Schreckliche ereignet hatte: Gondrats Sohn hatte Streit mit ihm gesucht, um einer schönen Jungfrau willen. Nach einem erregten Wortwechsel hatte Gondrats Sohn Eberlein verlassen, war jedoch in seiner Erregung auf der Treppe gestolpert, unglücklich gefallen und Stunden später mit durchbrochener Wirbelsäule aufgefunden worden. Anderen Tags hatte man Bel Eberlein ergriffen und ihn des Mordes an Gondrats Sohn beschuldigt, um dann auch wirklich das Todesurteil über ihn zu sprechen.

»Aber ich bin unschuldig!«, schloss er mit bebender Stimme. »Ich schwöre es bei meinem Augenlicht!«

Jim Buffalo reichte ihm die Hand, und damit war zwischen beiden Männern alles gesprochen, was zu diesem Fall besprochen werden musste. Dann trat er ans Fenster. Draußen stand das Volk wie eine Mauer. Jim Buffalo beabsichtigte, den morgigen Tag abzuwarten, da er annahm, dass sich dann die Gemüter beruhigt hätten.

Wie bitter er enttäuscht werden sollte, musste er noch in derselben Nacht erfahren.

Buffalo hatte sich auf einem breiten Bett niedergelassen, während Bel Eberlein in einem geschnitzten Sessel wachte. Das Volk war von der Straße verschwunden. Geisterhafte Ruhe lag über der Stadt.

In dem Gasthaus saß ein Haufen finsterer Männer bei zinnernen Krügen beisammen. Nur einer von ihnen sprach. Es war eine breite, hohe Gestalt mit einem mächtigen Kopf, in dem ein Augenpaar fanatisch glühte.

Gondrat war es, der Goldschmiedemeister!

»Sollen wir dulden, dass er einen Mörder bei sich aufnimmt?«, keuchte er. »Einen Mörder, der Hagen, meinen Sohn, erschlagen hat wie einen Hund!«

Fäuste ballten sich unter dem eichenen Tisch.

»Er steht unter dem Schutz des Teufels!«, raunte ein anderer tonlos.

Da fuhr Gondrat mit wilder Geste auf. »Teufel?«, schrie er. »Teufel? Nein – ein Hexenmeister ist es! Ein Mensch, der auf den Scheiterhaufen gehört! Männer von Mantinela! Wollt ihr den Mord an meinem Kind ungesühnt lassen? Sollen wir dulden, dass er, Bel Eberlein, heute noch lebt zur Schande unserer Gerichtsbarkeit?«

Ein Brüllen entstand. Ein Kreischen, Heulen, Schimpfen, Fluchen.

Gondrat strich sich mit zitternden Händen die wirren Haare aus der Stirn. Seine Worte hatten gezündet! »In dieser Nacht noch muss der Hexenkünstler vernichtet werden!«, raunte Gondrat, als sich der Sturm gelegt hatte. »Wer wagt es?«

Schweigen ringsum.

»Wir wollen losen!«

Die Männer nickten stumm. Wenige Minuten später erhob sich Gondrat mit bleichem Gesicht: Er hatte das Los gezogen! Ihm war es zugefallen, in dieser Nacht den Mann mit der Teufelsmaschine vom Leben zum Tode zu befördern.

Stumm reichte er den Gefährten die Hände.

»Der Himmel schütze Euch«, sagte einer von ihnen, »und helfe Euch bei Eurem schweren Werk, damit Mantinela morgen befreit aufatmen und Bel Eberlein gehenkt werden kann.«

Gondrat nickte mit finsterem Gesicht. Dann verließ er mit schnellen Schritten die Gaststube.

Wie ein Schatten huschte er durch die winkeligen Straßen, bis er lautlos in Bel Eberleins Haus schlüpfte. Noch einmal griff er in die Tasche. Erst als er einen langen Dolch in seiner Hand fühlte, drang er weiter vor.

Draußen aber an der Richtstätte stand die Teufelsmaschine und wartete getreulich ihres Herrn und Meisters!

4. Kapitel

Auf der Flucht

Ein furchtbarer Aufschrei durchzitterte den Raum, der Jim Buffalo und Bel Eberlein als Schlafstätte diente.

Letzterer hatte ihn ausgestoßen.

Aus leisem Schlummer erwacht, sah er eine dunkle Gestalt an das Bett hinüberhuschen.

Mit einem riesigen Satz sprang er auf sie zu.

»Zurück!«, schrie er. »Das Leben dieses Mannes steht unter meinem Schutz!«

Mit kräftiger Faust packte er das Handgelenk der dunklen Gestalt, drehte es herum und lachte hart auf, als ein spitzer Dolch zu Boden fiel.

Indessen hatte Bel Eberlein blitzschnell den Kienspan entzündet, sodass der Raum in strahlende Helligkeit getaucht war. Kaum hatte er jedoch einen Blick in das Antlitz des nächtlichen Besuchers geworfen, als er einen Laut der Verwunderung ausstieß.

»Meister Gondrat?«

»Ja – ich bin es!«, gellte es hasssprühend von dessen Lippen. »Ich, dessen Sohn du erschlagen hast!«

»Ihr lügt!«

»Halt!«, befahl Jim Buffalo und trat drohend vor den Mann hin. »Sagt augenblicklich, was Ihr zu nächtlicher Stunde hier sucht?«

Gondrat presste die Lippen zusammen.

»Diesen Mann hier beschuldigt Ihr als einen Mörder!«, fuhr Jim Buffalo finster fort. »Und was wärt Ihr, wenn Euch Euer Plan gelungen wäre?«

Buffalo hörte als Antwort nur Gondrats Zähneknirschen.

»Seht Ihr das Gefäß dort?«, fuhr Jim Buffalo fort und wies auf eine Blumenschale, die auf dem Tisch stand. »Seht Ihr es?«

Gondrat hob den Kopf. Finster blickte er hinüber.

Im selben Augenblick zog Jim Buffalo ein kleines, schwarzes Ding aus der Tasche, zielte und drückte gleich darauf ab.

Der Schuss krachte.

Das Gefäß zersprang in tausend Scherben! Bel Eberlein sank entsetzt in die Knie, während Gondrat an allen Gliedern schlotterte.

Hoch richtete sich Buffalo auf.

»Habt Ihr es gesehen? Dann merkt Euch, dass ich jeden so zerschmettern werde, der mir oder Bel Eberlein in feindlicher Absicht naht! So – und nun geht!«

Leichenblass stürzte der Mann davon.

*

In der Frühe des nächsten Morgens verließen Jim Buffalo und Bel Eberlein die Stadt. Eberlein wusste im Wald eine einsame Hütte, in der er Schutz für sich und seinen Retter zu finden hoffte.

Als sie die Hütte erreichten, glaubten sie, ein Geräusch zu vernehmen. Jäh hielt er den Atem an.

Das Knacken einiger Büsche erscholl, dann erschien ein lauerndes Gesicht in den Büschen.

»Gondrat!«, schrie Bel Eberlein auf.

Zu spät kam Jim Buffalos zischender Laut. Der Schurke hatte den Schrei aus Eberleins Munde gehört und sah sich erkannt. Blitzschnell verschwand er.

Düster sah ihm Jim Buffalo nach.

»Jetzt jagt er in die Stadt und hetzt von Neuem die Menschen gegen uns zusammen!«, murmelte er. Dann sah er sich forschend um, um plötzlich einen leisen Pfiff auszustoßen.

Ein Felsblock war es, den er in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Metern erblickte. Eine Idee war in ihm aufgestiegen, die er sogleich auszuführen beschloss. Schnell schritt er hinüber und schüttete aus einem kleinen Säckchen Pulver unter den Block, um dann eine Zündschnur aus der Tasche zu ziehen.

Beides trug er noch von seinem Abenteuer im hohlen Berg von Lambartsen her in der Tasche.

Dann legte er die Schnur bis zur Hütte. Es lag ihm nicht daran, Blut zu vergießen, doch hatte er auch nicht Lust, sich von Menschen des 13. Jahrhunderts um die Ecke bringen zu lassen.

Wie es Jim Buffalo vermutet hatte, so geschah es auch.

Kaum eine Stunde war vergangen, da klang wildes Geschrei durch den Wald, und nicht viel später tauchten bereits am Rande der Lichtung, auf der sich die Hütte erhob, die Gestalten einer vielhundertköpfigen, erregt gestikulierenden Menge auf.

So sehr Jim Buffalo auch nach Gondrat Ausschau hielt, er konnte ihn nicht unter den Menschen entdecken. Wahrscheinlich hielt er sich im Hintergrund.

Nun trat ein Mann vor und kam bis in die Mitte der Lichtung. Sein Bart war pechschwarz und der Blick seiner Augen kalt und stechend.

»Gebt Bel Eberlein heraus!«, schrie er herüber.

Jim Buffalo kreuzte gelassen die Arme, während sein Schützling zu erbeben begann.

»Bel Eberlein ist kein Mörder!«, rief Jim Buffalo gelassen zurück.

»Kein Mörder? Er hat Gondrats Sohn erschlagen!«

»Er ist unschuldig!«

»Nein – ein Mörder ist er! Gebt ihn heraus! Sein Opfer liegt noch nicht bestattet – die Leiche Hagen Gondrats schreit nach Rache!«

Nun riss Jim Buffalo der Geduldsfaden. »Lasst sie schreien, bis sie von selbst wieder aufhört!«, schrie er zornig. »Bel Eberlein bleibt bei mir. Das ist mein letztes Wort!«

Der Mann mit dem schwarzen Bart kniff die Augen zusammen und sah mit heimtückischem Gefunkel zu Bel Eberlein

hinüber. Dann trat er schnell zurück.

5. Kapitel

Ein grausiges Geschehnis

Ein gereiztes Gemurmel drang aus den Reihen der Bürger. Hetzend und wütend ging der Mann mit dem schwarzen Bart von Gruppe zu Gruppe, und es schien, als wolle er die Männer zu einem offenen Angriff gegen die Hütte überreden.

»Kehrt nach Mantinela zurück!«, schrie Jim Buffalo hinüber, um es nicht zum Äußersten kommen zu lassen. »Bel Eberlein ist nicht schuldig, Gondrats Sohn starb durch eigene Unvorsichtigkeit!« Um dann drohend fortzufahren: »Denkt an das Gefäß in der Wirtsstube! Jener Felsblock dort wird sich in dem Augenblick gegen Euch erheben, in dem Ihr den Versuch macht, Bel Eberlein mit Gewalt davonzuschleppen!«

Erschrocken sahen die Menschen zu dem Felsen hin. Nur der Schwarzbärtige lachte hart auf und schrie: »Ihr könnt uns nicht mit toten Steinen schrecken! Selbst eines Teufels Macht reicht nicht soweit, einen Stein lebend zu machen!«

Bei diesen Worten kehrte in die Herzen der anderen der Mut zurück. Näher und näher kamen sie.

»Wenn ich rufe, werft Euch zu Boden!«, raunte Buffalo seinem Begleiter zu. »Erschreckt nicht! Euch wird kein Leid geschehen!« Der Schwarzbärtige drüben hatte jedoch, ohne dass es Jim Buffalo bemerkt hatte, einen kantigen Stein aufgehoben.

Mit kräftiger Faust schleuderte er ihn nun zur Hütte.

Zu spät erkannte Jim Buffalo die heransausende Gefahr.

Da schnellte ein Körper durch die Luft, warf sich vor Bufalos Gestalt und sank Sekunden später mit zerschmettertem Hirn zu Boden.

Bel Eberlein war es, der sich für seinen Lebensretter geopfert hatte! Ein Triumphgeschrei brach los. Und die Stimme des Schwarzbärtigen gellte: »Jetzt nieder mit dem Hexenmeister!«

Jim Buffalo erbebte bei dem Anblick des toten Freundes. Eine furchtbare Wut ergriff von ihm Besitz.

»Mörderbrut!«, schrie er mit mächtiger Stimme. »Feiges, raublustiges Mördergesindel! Das sollt ihr büßen!«

Mit einem Satz war er in der Hütte.

Ein Steinregen prasselte gegen die Wände.

»Auf ihn! Auf ihn!«, heulte es draußen.

Drinnen flammte das Streichholz auf. Die Schnur fing Feuer. Ein glühender Funken kroch an der Schnur entlang und zum Türspalt hinaus. Und dann weiter.

Gleich einem glühenden Phantom flog der Funke an der Zündschnur entlang, tanzte pfeilgeschwind über den Waldboden und erreichte wenige Augenblicke später das Pulverlager.

Was dann geschah, war unbeschreiblich!

Ein dumpfer Knall – und dann wuchs es empor aus der Erde – ein Flammenmeer – es war, als ob sich die Erde umdrehte.

Wie von Geisterhänden getragen erhob sich der Block, um dann in tausend Stücke zu zerspringen.

Pfeifend durchschnellten die Splitter die Luft und richteten furchtbare Verwüstung an.

Hier und dort sanken einige der Männer.

Schmerzensschreie, Heulen und Fluchen durchzitterte die Luft. Der Boden zitterte, als wenn ein Erdbeben geschähe.

Die Leiber zersprangen in unsichtbare Atome. Andere schlug der Luftdruck gegen die Baumstämme, dass sie betäubt liegenblieben.

Aus der stillen Lichtung war eine Stätte des Grauens geworden.

Mit bleichem Gesicht trat Jim aus der Hütte. Noch immer lag Bel Eberleins Leiche, einem furchtbaren Ankläger gleich, vor der Hütte. Da ballte er in heiligem Zorn die Faust.

»Ihr wolltet es nicht anders!«, rief er bebend. »Jawohl! Ich bin der Teufel!«

Schreiend stürzten die Überlebenden davon, ihre Verwundeten mit sich nehmend. Jim Buffalo trug den toten Körper Bel Eberleins zu den Bäumen hinüber, wo die Explosion ein tiefes Loch in den Boden gerissen hatte. Hier bereitete er dem zweitägigen Freund ein stilles Grab.

Dann trat er den Rückweg an. Als er den Wald verließ, flog noch einmal sein Blick finster zu der Stadt hinüber. Dann wandte er sich der Richtstätte zu.

Als er jedoch den Hügel erblickte, glaubte er, zu Stein erstarren zu müssen.

Ein Haufen wilder Gestalten hatte die Teufelsmaschine umringt und schlug jetzt mit Äxten und Schwertern auf sie los, in der Absicht, sie zu zertrümmern.

Blitzschnell jagte Jim Buffalo die kleine Anhöhe hinauf.

»Zurück von der Maschine!«, donnerte er.

Ein gellendes Hohngelächter tönte als Antwort.

Da erblickte er Gondrat! Mit einem Satz sprang er auf ihn zu.

»Infamer Hetzer!«, knirschte er.

»Schlagt ihn tot! Schlagt ihn tot!«

Jim Buffalo hob mit eisernen Muskeln den Mann hoch und schleuderte ihn mit voller Wucht gegen die Heranstürmenden. Dadurch gerieten die Vordersten stolpernd zu Fall.

Diesen Augenblick verstand Jim Buffalo zu nutzen.

Federnd schwang er sich in die Maschine. Kaum berührte er den Sitz, als sich auch schon automatisch die Panzerdecke über ihm schloss.

Mit flinken Fingern brachte er die Schraube wieder an ihren Platz. Dann zog er den Hebel.

Im Nu wurden die fanatischen Angreifer von dem entstehenden Luftzug zurückgerissen. Taumelnd sanken sie zu Boden und stürzten die Anhöhe hinab.

Die Zeitmaschine verrann vor ihren glasigen Augen in ein Nichts.

Jim Buffalo aber jagte in die Gegenwart zurück. Fiebernd hing sein Blick an der Zahlentafel.

1203 - 1210 - 1220 - 1230 - 1240 ...

Vorwärts ging es! Da atmete Jim Buffalo auf. Im Jahre 1922 würde er die Teufelsmaschine wieder zum Halten bringen!

Ende

Als Band 4 erscheint:

Johnson, der Bankdefraudant

